Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 18 (1908)
Heft: 5

Artikel: Lebenserfahrung und Bescheidenheit
Autor: Fiedler, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-789058

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lebenserfahrung und Bescheidenheit.

Abschiedswort des Rektors der Industrieschule (Oberrealschule) Zürich
Dr. Ernst Fiedler,
bei der Entlassung der Abiturienten, am 1. Oktober 1908.*)

Meine lieben, jungen Freunde!

Wieder halten Euer achtunddreissig das langersehnte Reifezeugnis in der Hand. Amtlich ist Euch da schwarz auf weiss bestätigt, dass Ihr nunmehr geistig reif seid zu höheren, zu wissenschaftlichen Studien. Mehr will und kann dieses Zeugnis freilich nicht besagen. Wer unsere Schule durchlaufen hat, wird dieses Papieres wegen gewiss nicht glauben, er sei nun fertig mit seiner geistigen Ausbildung, er sei überhaupt reif im Sinne von fertig!

Dagegen werdet Ihr wohl einmütig in diesem Dokument vor allem einen Freiheitsbrief sehen! Öffnet es Euch doch den Zugang zur akademischen Freiheit! Wahrscheinlich verbindet Ihr zwar mit Eueren Vorstellungen von Studentenleben und Studentenfreiheit Irrtümer. Allein wer wäre stark und grausam genug, Euch schon heute diese Illusionen zu rauben? Nur erinnern möchte ich Euch an das, was ich in Euerem Beisein früheren Abiturientenjahrgängen sagte: Von dem richtigen Gebrauche dieser Freiheit hängt ungeheuer viel für Euer ganzes Leben ab! Denn diese Freiheit ist nichts anderes, als das letzte Erziehungsmittel, bevor Euch das Leben in seine weit härtere Schule nimmt. In dieser Freiheit sollt Ihr den Zwang mit der tieferen Nötigung des eigenen Gewissens vertauschen lernen und Euren Willen selbst dazu erziehen.

Ich will vielmehr heute bei einem anderen Irrtum verweilen, den Ihr mit dieser Reiferklärung verbindet. Dass Ihr es tut, ohne es mit Worten

*) Auf Wunsch von Kollegen und Abiturienten habe ich mich entschlossen, diese anspruchslose Schulrede drucken zu lassen, nachdem ich bei ähnlichen, früheren Gelegenheiten hatte sehen können, dass auch bei den Eltern unserer Schüler ein ernstes Geleitwort freundliche Aufnahme findet.

einzugestehen, weiss ich, als Lehrer und als Rektor, aus manchem Zuge Eures Verhaltens und aus dem Verkehr mit Euren Eltern. Nur seid nicht etwa Ihr der erste Jahrgang oder einer von den wenigen Jahrgängen, die gerade so geirrt hätten. Es liegt mir durchaus ferne, das andeuten zu wollen. Es handelt sich vielmehr, genau wie beim Freiheitsirrtum, um eine falsche Auffassung, die Eurem goldenen Jünglingsalter so weit herum eigentümlich ist, als höhere Schulbildung überhaupt reicht. Sie gilt darum nicht nur für Abiturienten unserer Schule, sondern gerade so für Abiturienten von Gymnasien, Realschulen und Seminarien. Sie all begehen mit Vorliebe eine ganz kleine Verwechslung: Sie schreiben sich statt der Studienreife Urteilsreife zu!

Ja, Hand aufs Herz, Ihr jungen Freunde, haltet Ihr nicht ziemlich viel von Eurem persönlichen Urteil? Glaubt Ihr nicht fest daran, dass Euer Urteil schon recht reif sei? Nun, man braucht Eure vielleicht etwas verwunderten Antworten wiederum nicht; man braucht Euch nur untereinander reden zu hören oder zu vernehmen, wie Ihr zu Hause redet. Gibt es da etwas in der Welt, über das Ihr nicht glaubt urteilen zu dürfen, nein, urteilen zu müssen? Wirft nicht jeder seine kurz erwogenen Aussprüche mit verblüffender Sicherheit hin? Verrät nicht gerade dies die geheime Überzeugung, dass es doch um vieles besser stünde in Familie, Schule, Staat und Welt, wenn man zuweilen Euern Rat einholte? Ich erlaube mir, zu vermuten, dass es auch unter Euch wackere Jünglinge gibt, die sich ein klein wenig überheben, seit sie so viel haben lernen müssen, solche, die schon glauben, ein wenig auf Freunde, Eltern und Lehrer herabsehen zu dürfen, weil diese ihren Schulsack nicht mehr so voll haben. Denn eigentlich meint Ihr diese Sucht, über alles zu urteilen, diese Freude am Besserwissen, diese Neigung zur abschätzigen Kritik durchaus nicht böse. Sie ist einfach der geistige Ausdruck für Euer jugendliches Spielbedürfnis, geistiger Sport! Spiel ist es, weil es eben Übung Eurer geistigen Kräfte ist, einfach mit dem alleinigen Zweck, Euch an Eurer wachsenden Kraft zu erfreuen. Vielleicht trägt zu dem Vergnügen noch besonders bei, dass Ihr dieses Spiel in den Formen der Erwachsenen treibt.

Und als Spiel betrachten es auch wohlwollend die Erwachsenen selbst! So sieht es der Vater an, der Euren beredten Deduktionen ein trockenes „wenn“ oder „aber“ entgegenhält. So sieht es, im stillen zu ihrem Trost, die gute Mutter an, die sich laut über Eure radikalen Pläne zur Weltverbesserung entsetzt. Und auch die Fernerstehenden nehmen Euch nicht leicht etwas übel, weil sie dabei über ihre eigenen Jugendweisen lächeln können, lächeln müssen! Es ist ja jeder durch Eure schöne

Zeit hindurchgegangen. Nur ein fatales Wort müsst Ihr da öfters hören, Wendungen, wie: „Das wirst du später schon anders ansehen!“ „Mache nur erst deine Erfahrungen, dann wollen wir wieder reden!“ usw. Diese Bemerkungen habt Ihr nicht gern; denn sie richten jedesmal eine unsichtbare Scheidewand auf, welche Eure junge Welt von der wirklichen Welt scharf abgrenzt. Diese Scheidewand ist und heisst aber: Lebenserfahrung! und Euch wird der Mangel an Lebenserfahrung vorgeworfen!

Für Euch ist dies noch ein fast leeres Wort, eben weil Ihr noch keine Lebenserfahrung habt. Ihr seht nur, dass die fertig im Leben Stehenden ihren Schatz an Lebenserfahrung höher bewerten, als Eure ganze Schulweisheit. Ihr empfindet nur, dass Euch ein unbekanntes Etwas fehlt, das dem persönlichen Urteil erst seinen eigentümlichen Wert gibt. Ihr fühlt nur, dass da etwas Geheimnisvolles ist, was Euch der besorgteste Vater, der einsichtigste Freund, der reichste Staat nicht vor der Zeit beibringen kann, sondern etwas, was jeder Mensch selbst neu erwerben muss. Und diese Lebenserfahruag ist nun die klare Vorbedingung für ein wirklich reifes Urteil. Da liegt also Euer Irrtum!

Euch wird daher die Frage besonders interessieren: Wie erwirbt man Lebenserfahrung? Und die bequemste Antwort wird einem durch die falsche Auffassung der studentischen Freiheit förmlich eingeblasen: Man wird rasch und gründlich lebenserfahren, wenn man sich recht in den Strudel des Lebens stürzt! Diese Antwort ist aber leider ebenso falsch, wie für die Jugend gefährlich. Denn es handelt sich auch für Erwachsene nicht darum, möglichst viel erlebt zu haben, sondern darum, das Erlebte geistig verarbeitet zu haben. Die schalen Vergnügungen, die in erster Linie gemeint sind, geben nicht nur wertlose Erfahrungen, sondern lassen sogar meist weder Zeit, noch Lust, aus ihnen innere Erfahrungen zu machen. Freilich imponiert der Jugend am meisten derjenige, der überall dabei war, in alles eingeweiht scheint; allein von Wert ist gerade ihr nur derjenige, der bei viel Rechtem dabei war, der in Grosses und Ernstes eingeweiht ist. Der Nutzen fürs Leben liegt nicht in den erlebten Tatsachen, sondern in ihrer Auffassung, in ihren Lehren. Lasst Euch vor diesem seichten Leben warnen, das keine wertvollen Erfahrungen gibt, keine geben kann! Es kostet nur: kostet Zeit, Geld und Gesundheit!

Fürs Leben lernt man am meisten im Alltagsleben, d. h. bei der Arbeit selbst, und bei alledem, was mit dieser Arbeit zusammenhängt. Soll ich Euch dies an Männern eigener Kraft beweisen, von denen Ihr

so oft an dieser Stelle*) gehört habt? Soll ich Euch von meinen eigenen Lebenserfahrungen erzählen? Doch nein! Gerade die Lebenserfahrung lehrt leider, dass fremde Erfahrungen selten ernstlich nützen, dass jeder seine eigenen Erfahrungen machen muss, bevor er auf diesem persönlichsten Gebiet auch anderen glaubt. Natürlich würde es auch viel zu weit führen, wenn ich mich auf den Versuch einlassen wollte, allgemein oder theoretisch das Wo, Wie und Wann auch nur der wichtigsten Lebenserfahrungen zu erörtern. Und so wusste ich geraume Zeit nicht, wie ich Euch auf Eurem Wege zu Lebenserfahrung überhaupt etwas nützen könnte.

Einen brauchbaren Gedanken fand ich jedoch zufällig bei der Lektüre, bei einer Ferienlektüre im stillen Bergwald. Mit wahrer Freude las ich die wenigen, aber gedankenreichen Blätter Richard Jahnkes, „Aus der Mappe eines Glücklichen". Denn Jahnke vereinfacht die zu grosse Aufgabe und macht sie dadurch einigermassen lösbar. Er benutzt den uralten Gedanken, dass man sich vor allem von festgewurzelten Vorurteilen befreien muss, wenn man freie Bahn haben will. So kämpfen wir Menschen ja zeit unseres Lebens mit unseren Irrtümern; durch diese steten Kämpfe werden wir ja erst Charaktere; aber wir haben jedenfalls schon halb gewonnen, wenn wir nur erst gemerkt haben, dass und wo wir irren. Nachher ist es ein Leichtes, zu erkennen, wie und warum wir irren. Aber in der Tat passt auf kein Lebensalter diese Erwägung besser, als auf das Jünglingsalter! Denn Ihr jungen Menschen steckt noch ganz voller Irrtümer! Nicht Lücken und Mängel in Wissen und Können hindern Euch am meisten, sondern irrige Grundauffassungen, grundlegende Irrtümer, die auf alle Einzelheiten abfärben und sie damit entwerten!

So scheint mir — mit einer kleinen Abweichung von Jahnke —, es wird genügen, drei irrige Grundauffassungen zu beleuchten. Nicht so, wie Ihr sie aufzufassen pflegt, sind erstens die Dinge, zweitens die Menschen und drittens namentlich Ihr selbst!

Dass irgend etwas nicht stimmen will bei Eurer Auffassung und Behandlung der Dinge und Vorgänge der Aussenwelt, das wisst Ihr längst. Oder wem von Euch wäre nicht schon vielmals vorgehalten worden, er sei unpraktisch? Doch gewiss jedem! Selbst dem, der in seinen Liebhabereien unzweifelhaft praktisch und geschickt ist. Doch mit einem Achselzucken findet Ihr Euch mit diesem Vorwurf ab und erwartet

*) Bei der Entlassung der Abiturienten unserer Schule führt ein Abiturient in deutscher, ein anderer in französischer Sprache den Schülern das Lebenswerk eines vorbildlichen Mannes vor Augen; heuer z. B. das Zeppelins.

seelenruhig, dass das von selbst anders und besser komme; man solle Euch nur erst in die Praxis, ins Leben stellen. Gegen diese Zuversicht ist auch nicht das Mindeste einzuwenden; die müsst Ihr haben! Nur bleiben trotzdem einzelne unpraktisch, und viele sind es, die es nicht jedem erzählen, wie lange Zeit, wie viel Geld und Ärger es sie gekostet hat, allmälig praktischer zu werden. Ja wirklich, die Dinge und Vorgänge dieser Welt erweisen sich geradezu als widerspenstig; sie tun Euch nicht den Gefallen, so zu sein, wie Ihr sie Euch denkt! Bald sind sie nicht so einfach und bald nicht so kompliziert, bald nicht so isoliert und bald nicht so zusammenhängend, bald nicht so willkürlich und bald nicht so notwendig, wie Ihr Euch gedacht habt. Ihr tretet eben an die Welt mit vorgefassten Meinungen heran! Und das ist unpraktisch, die Quelle des Unpraktischseins!

Und nun seht Euch um unter Euren gleichaltrigen Genossen, mit denen Ihr in der Primar- und Sekundarschule sasset! Sind sie auch so unpraktisch? Meist werdet Ihr sagen müssen: nein, gar nicht oder nicht ganz. Und Ihr erklärt es Euch damit, dass sie eben schon seit Jahren im praktischen Leben stehen und dadurch einen Vorsprung vor Euch haben. Und doch ist es nicht allein das, dass sie ihre Irrtümer früher überwunden haben, sondern sie hatten auch weniger vorgefasste Meinungen gehabt! Dann werdet Ihr natürlich mit dem Schlusse bei der Hand sein: also ist die Schule schuld! Nun, das weiss ja das Volk längst, dass „Studierte“ unpraktisch sind! Nur trägt die Schuld nicht die Schule allein, sondern schuldig ist ebensosehr das Haus, die Familie. Und dann stammt der Fehler weder aus Unkenntnis, noch aus Übelwollen von Lehrern und Eltern, sondern aus beklagenswerter Notwendigkeit. Das Elternhaus kann nun einmal im zwanzigsten Jahrhundert nicht zu den guten alten Zeiten zurückkehren, wo die Familie womöglich selbst herstellte, was sie brauchte. Die moderne Wohnung, die moderne Arbeitsteilung, die moderne Zeitausnutzung usw. verbietet das radikal. Immerhin könntet Ihr zu Hause ganz sicher jeden Tag selber Hand anlegen, wenn Ihr nur wolltet, wenn Ihr es nur nicht unter Eurer Würde fändet. Lasst es Euch gesagt sein, dass Übung für Auge und Hand nicht nur beim Turnen, sondern auch bei den alltäglichen Handwerksgriffen herausschaut. Vielleicht denkt Ihr künftig als Studenten vorurteilsfreier und benützt auch bisher verschmähte Gelegenheiten, um etwas früher praktisch zu werden.

Aber auch die Schule kann sich nicht vornehmen, Euch künftig die materiellen Erfahrungen selbst zu geben, so viel man auch davon reden hört. Man wirft ja allen Schulen, namentlich Mittel- und Hochschulen,

vor, dass es sich da tagaus, tagein nicht um wirkliche Dinge, Vorgänge, Menschen handle, sondern um Worte und Zahlen, um theoretische Beziehungen und Abhängigkeiten. Der höhere Unterricht fordere überhaupt viel zu viel Abstraktion! Das ist in der Tat der Kern der Sache; aber es steht ganz und gar nicht in der Macht der höheren Schulen, ob sie mit und an praktischer Arbeit erziehen und lehren wollen oder nicht. Für sie ist eine weitgehende Abstraktion unumgänglich, methodisch unentbehrlich, wenn sie überhaupt in der gegebenen kurzen Zeit geistig bewältigen sollen, was die Jahrhunderte aufgehäuft haben, besonders aber, was die vielgestaltige heutige Kultur verlangt. Ja diese Abstraktion ist nicht nur das einzige zeitsparende Mittel, sondern sogar das Wesen der geistigen Arbeit selbst: diese sieht von alle dem ab, was unser unvollkommener Geist nicht auf einmal zu fassen vermag; sie beschränkt sich auf einzelne Seiten, um wenigstens diese vollständiger zu durchdringen. Unsere Mittelschule bleibt trotzdem bei verhältnismässig einfachen Dingen und Vorgängen stehen; dafür pflegt sie aber wenigstens diese Anwendungen mit Vorliebe und Nachdruck. Erst die Hochschule fasst auch verwickeltere Umstände ins Auge; doch so kompliziert, wie im Leben, sind sie selbst da nicht oft.

Wenn nun diese vielgescholtene Abstraktion das Wesen der geistigen Arbeit ist, so wird es Euch nicht einmal wundern, wenn ich behaupte, auch der praktische Verstand verfahre eigentlich nicht grundsätzlich anders. Auch er muss von vielem abstrahieren, um über eines klar zu werden, ganz wie Ihr; allein er bildet sich nicht ein, wie Ihr, dass damit schon das Ganze erledigt sei. Und dann durchläuft er die erforderliche lange Reihe von Abstraktionen erstaunlich schnell, weil er es gewohnt ist, so vielerlei Rücksichten zu nehmen, während Ihr gewohnt seid, hübsch eines nach dem anderen getrennt zu untersuchen. Form und Stoff, Stärke und Wert z. B. gehören nach Euren Begriffen in ganz verschiedene Schulfächer, wo sie doch nur Beurteilung nach verschiedenen Denkweisen, nach der mathematischen, der physikalischen, der chemischen usw. erfordern. So urteilt Ihr in der Regel einseitig, d. h. Ihr glaubt fertig zu sein, sobald Ihr einmal eine Seite der Sache richtig erfasst habt, glaubt Genauigkeiten zu erkennen, wo vorläufig nur Annäherungen sind, macht aus Wahrscheinlichkeiten flugs Gewissheiten, aus Möglichkeiten Bestimmtheiten usw. Darum sage ich: das Materielle ist nicht so, wie Ihr es Euch theoretisch zurecht legt, sondern es verlangt eine unbefangene Würdigung von allen Seiten und mit allen Denkmitteln!

Stellt Ihr Euch aber auf diesen Boden, dann werdet Ihr bedeutend zurückhaltender werden mit Eurer Gelehrsamkeit. Dann werdet Ihr Euch

bescheiden, erst genau von allen Seiten zu sehen und zu prüfen und dann in Ruhe die Folgerung zu ziehen. So gewinnt Ihr ein solides Verfahren, sachliche Lebenserfahrungen zu erwerben und zu verwerten. Denn die geistigen Voraussetzungen dazu an Kenntnissen und Denkfähigkeiten besitzt Ihr nun! Allerdings müsst Ihr, was viel schwerer ist, erst recht wollen. Euren Willen müsst Ihr erst zwingen, auch bei den unscheinbaren Dingen und Vorgängen recht zu verweilen, um das Urteil darüber reif werden zu lassen! Das ist schwer für junge Leute; aber je früher Ihr anfangt, desto früher werdet Ihr praktischer und urteilsfähiger!

Zugleich aber werden diese Urteilsschwierigkeiten im alltäglichen Sachgebiet Euch bescheiden machen. Wer viel gelernt hat und viel weiss, der weiss, dass er überhaupt wenig ist, und wer noch nicht viel besitzt, der hat anderen Grund, bescheiden zu sein. Lebenserfahrung macht bescheiden!

Ganz ähnlich steht es mit Eurem zweiten Grundirrtum, Eurer Auffassung und Beurteilung der Menschen. Auch die Menschen sind meistens nicht so, wie Ihr sie Euch vorstellt. Menschenkenntnis ist aber eine Lebenserfahrung, die wichtiger und schwieriger ist als Sachkenntnis! Und Ihr seid vermutlich noch der gegenteiligen Meinung, nämlich der, dass über Menschen zu urteilen weit leichter und unverfänglicher ist, als über Dinge.

Denn Ihr glaubt natürlich wiederum, schon eine ganz hübsche Menschenkenntnis zu besitzen. Ihr seid ja längst über den engen Kreis der Familie hinausgekommen und habt ein schönes Stück Welt gesehen, d. h. eben nicht nur Landschaften, sondern auch Menschen. Unerschöpfliche Gelegenheiten zu genaueren Beobachtungen an Menschen bietet namentlich die Schule, gerade die Mittelschule. Mit recht wenigen fremden Menschen werdet Ihr im Leben so genau bekannt werden, wie mit Euren Klassengenossen von der Mittelschule. Nicht wahr, Ihr kennt einander gründlich? Zweifel daran, ob Ihr einander wirklich recht gekannt habt, werden Euch erst in Jahren kommen. Vielleicht bemerkt dann einer, dass ihn ein stiller Kamerad überflügelt hat, dass der mehr geleistet und mehr erreicht hat, als er ihm jemals zugetraut hätte. Natürlich denkt er in seiner Verwunderung zunächst, jener habe eben mehr Glück, unverdientes Glück gehabt. Er wird sich doch nicht gleich eingestehen, dass die nach seiner Ansicht übertriebene Gewissenhaftigkeit des Kameraden, die dumme Ablehnung des so bequemen Abschreibens ihn langsam, aber sicher, emporgebracht hat. Oder da wundert sich einer, dass sein im stillen beneideter Freund, der seine Aufgaben spielend ge-

macht und stets Zeit für Allotria gehabt hatte, in wenigen Jahren der Freiheit sozusagen heruntergekommen ist und nicht hält, was er sich von ihm versprochen hatte. Es heisst dann: Wäre er doch nicht in schlechte Gesellschaft geraten! Nicht aber: Hätte er doch mehr Freude an der Arbeit, als an der Gesellschaft gehabt! Ein Dritter — doch wozu die Beispiele vermehren! Später werdet Ihr von selbst wissen, wie zahlreich gerade diese Irtümer gewesen sind.

Lieber und eifriger, als an Euren Mitschülern, übt Ihr Eure Menschenkenntnis an Euren Lehrern. Jeder Abiturient ist überzeugt, wenigstens seine Lehrer durch und durch zu kennen. Hat er sie doch Tag für Tag jahrelang gesehen, und was er nicht selbst gesehen, haben andere aufmerksame Augenpaare gesehen! Wie tief gehen nun die Ergebnisse dieser Forschungen? Da heisst es von einem Lehrer, der sei streng, von einem anderen, der sei gut. Nur wusste man das sogar, bevor man es selbst erfahren hatte. Wenn Ihr ihn also recht kennen lernen wolltet, so musstet Ihr herausfinden, warum er mit Euch streng oder gütig war. Nur dann hättet Ihr voraussehen können, wie er unter ganz anderen Umständen etwa handeln würde. Nun gibt es selbst für solche augenfällige Unterschiede von Strenge und Nachsicht eine lange Reihe möglicher Beweggründe: Euer eigenes Verhalten, die Natur des Faches, die pädagogischen Grundsätze, besondere Lebenserfahrungen, die Anforderungen des Lehrers an sich selbst usw. Sollte es da am Ende nicht schwieriger sein, als Ihr gedacht habt, das Richtige zu treffen? Steigen Euch nicht gelinde Zweifel auf, ob Ihr bei einseitiger Beleuchtung darüber überhaupt ins klare kommen könnt? Beim Lehrer seht Ihr ja immer nur die eine Seite seines Wesens, sein Schulgesicht; Ihr seht ja gar nicht den ganzen Menschen! Wahrscheinlich seid Ihr später erstaunt, wie verschieden derselbe Mensch in Amtsmiene und Hausgesicht, wie verschieden er in Arbeitszeit und Musse ist.

Was das für einen Unterschied macht, ob man den ganzen Menschen sieht oder nicht, merkt Ihr am deutlichsten an den Irrtümern, die sogar dem Lehrer unterlaufen. Auch er irrt zuweilen in seinem Urteil über einen Schüler; gelegentlich irrt er gründlich. Wenn dann das einmal ein Genie getroffen hat, so wundert sich hinterher, wohlverstanden hinterher, die kluge Welt. Und doch ist das Versehen nicht einmal merkwürdig! Denn auch der Schüler zeigt dem Lehrer nur eine Seite seines Wesens, oft durchaus nicht die beste, jedenfalls aber nie den ganzen Menschen; im Gegenteil, der wird nirgends sorgfältiger, verschämter versteckt, als auf der Mittelschule. Das glaubt Ihr Eurem erwachenden Selbstbewusstsein, Eurem erstarkenden Persönlichkeitsgefühl in erster

Linie schuldig zu sein. Nein, Ihr zeigt geflissentlich nur eine Seite, nur die Seite, über die Ihr Rechenschaft geben müsst, die Verstandesseite. Und selbst diese wird gar oft mit berechneter Schlauheit und Beharrlichkeit retouchiert; denn nach Schülermoral sind absichtliche Täuschungen hierüber nur Beweise besonderer Klugheit. Nur einzelne, verhältnismässig seltene Gelegenheiten gibt es, wo der Lehrer tiefer in die Schülerseele blicken kann. Ein solcher Einblick lehrt ihn oft mehr, als ein ganzes Schuljahr. Und doch bleibt immer noch eine nie versiegende Fehlerquelle: Ihr seid noch keine fertigen Charaktere, sondern noch äusserst bildsame Menschen. Das Leben wird Euch noch erstaunlich ändern, wie, das wissen weder wir, noch Ihr!

So wollte ich Euch nur an den geläufigsten Beispielen klar machen, wie ausserordentlich schwer Menschenkenntnis ist. Sie ist so schwer, dass auch die Erwachsenen sich nie rühmen können, ausgelernt zu haben. Viel Lebenserfahrung berechtigt nur zu der Hoffnung, sich in der Beurteilung der Menschen nicht allzu oft und allzu grob zu irren. Was denkt Ihr nun über die Sicherheit Eures absprechenden Urteils über Personen? Lasst mich Euch überhaupt noch vor der Freude am Absprechen und Verurteilen warnen. Gerade sie ist oft dem scharfen Richter selbst schädlich, namentlich aber dann, wenn er dem Opfer solcher Kritik schlechte Motive unterschiebt. Denn diese Unterschiebungen färben auf die eigene Seele ab, ganz abgesehen davon, dass sie oft genug ungerecht sind. Den Mitmenschen Schlechtes zutrauen, darf nicht zur Regel werden, weil die ungeheure Mehrzahl in guten Treuen irrt, ohne schlecht zu sein. Irren ist eben menschlich! Wer wollte denn wünschen, dass er nach seinen Irrtümern allein beurteilt würde? Richtet vielmehr Euer Interesse auf das, was Ihr an anderen Gutes seht oder auch nur ahnt. Das ist nicht nur erfreulicher, sondern direkt für Euch förderlicher! Sucht überhaupt lieber Vorbilder unter den Menschen, als Spiegel Eurer Vortrefflichkeit! Auf keinen Fall aber sind die lebendigen Menschen Wesen, die sich aus einem einzelnen Zug, und wäre es auch ein wichtiger Zug, erklären und verstehen lassen. Menschliches lässt sich nicht wie Mathemathisches aus wenigen Prämissen konstruieren. Denn die Lebendigen bleiben zeit ihres Lebens äusserst verschieden bestimmbar.

So sind die Menschen nicht, wie Ihr sie Euch vorstellt. Gewöhnlich ist ihr Wesen weit undurchsichtiger und verwickelter, als Ihr meint. Und darum tut Ihr am besten, wenn Ihr dieses Gebiet der Lebenserfahrung mit Zurückhaltung und wiederum mit grosser Bescheidenheit betretet. Wem diese Gewissensregel nicht einleuchtet, der wird sich um so sicherer praktischen Erwägungen nicht verschliessen. Das Leben, ganz besonders

unser republikanisches und das geschäftliche Leben, bringt uns morgen mit anderen Menschen in ähnlichen Verhältnissen und mit denselben Menschen in ganz neuen Lagen zusammen. Schon darum ist es ein Gebot der einfachsten Klugkeit, Mass zu halten in persönlichen Fragen. Doch das nur nebenbei. Die Hauptsache ist die Einsicht, dass lange und vorurteilsfrei Beobachten auch den Mitmenschen gegenüber die unentbehrlichste Bedingung des Verständnisses ist, also des reifen Urteils.

Und dennoch gibt es etwas, was noch schwerer ist, als Menschenkenntnis. Das ist Selbsterkenntnis! Darum hat von alters her als der Weisheit letzter Spruch gegolten: Erkenne dich selbst! Niemand ist weise, der nicht die üblichen Täuschungen über sich selbst überwunden hat! Denn über gar nichts in dieser Welt täuscht man sich mehr, täuscht man sich lieber, täuscht man sich absichtlicher, als über das eigene werte Ich! Wohl gilt das von allen Lebensaltern; allein die Jugend schwelgt geradezu in diesen Selbsttäuschungen. Frisch und froh träumt sich ein jeder so, wie er sein möchte! Jeder fühlt sich zu etwas Besonderem geboren, zu Grossem bestimmt. Und es ist natürlich und gut, dass der junge Mensch so träumt, obwohl es schlagend den Mangel an Lebenserfahrung beweist. Denn gerade diese Träume geben Euch den nötigen Mut!

Aber allmälig muss die mutige Täuschung durch die mutigere Einsicht ersetzt werden! Dafür muss das Leben sorgen; denn die Schule kann es nicht. Vielmehr hat sie Euch in der Selbsttäuschung miterhalten helfen. Freilich kann es gar nicht anders sein; denn sie darf Euch nicht einfach ins Wasser werfen, damit Ihr schwimmen lernt. Wo die Schule Euch eigene Leistung zumutet, muss diese nach allen Regeln der Kunst vorbereitet und richtig zugeschnitten sein. Euch bleiben nur kleine Zutaten, selbst da, wo Ihr die Frage oder die Aufgabe schwer findet. In den Fragen des Lehrers selbst, in dem Grundsätzlichen, was Euch vorgedacht wurde, da liegt der Hauptteil der geistigen Arbeit. Grosse Taten werden Euch nicht zugemutet, eben damit Ihr den Mut behaltet, Euch weiter zu üben. Der menschliche Geist ist wahrlich nicht stark von Natur, aber er wird es durch planmässige Übung. Sicherlich lasst Ihr diesen Gemeinplatz theoretisch gelten; allein praktisch wendet Ihr ihn geflissentlich nur an, wo er nicht zu viel Anstrengung fordert. Niemand kann jedoch ohne eigentliche Anstrengung stark werden, auf dem geistigen Gebiet so wenig, wie auf dem leiblichen.

Das Leben verfährt ganz anders, passt nicht die Aufgabe dem Mann, sondern den Mann der Aufgabe an. Es verlangt auch einmal, an eine unlösbar scheinende Aufgabe die ganze Kraft zu setzen. Wohl dem, der

das gelernt hat! Aber wenige nehmen sich die Zeit, die Ausdauer, die Mühe, unbedingt durchzusetzen, was auf den ersten, den zweiten, ja den dritten Anlauf misslang. Für den Sport ist das keinem zu viel; aber auf dem geistigen Arbeitsfeld heisst es bald und getrost: Das kann ich nicht! Das Durchsetzen ist aber hier genau so die Vorbedingung grosser Leistungen, wie dort. Etwas Neues von Belang wird selten spielend gefunden, fast immer nur auf dem Wege unverdrossener, ich möchte sagen, fanatischer Gedankenarbeit. Das gilt nicht nur von wissenschaftlichen Entdeckungen, das gilt gerade so von der Erfindung neuer Maschinen. Bevor Ihr Euch also derart in eine geistige Arbeit vertieft habt, könnt Ihr wirklich nicht wissen, was Ihr im Leben leisten werdet.

Blosse Träume vom eigenen Können, Einbildungen über die eigenen Fähigkeiten führen mit ziemlicher Sicherheit zum Misserfolg. Und der wird durch Schimpfen nicht beseitigt, wohl aber durch Selbsterkenntnis. Denn eins ist sicher: Ihr selbst habt die entscheidenden Fehler begangen, entweder in der Sache, oder in der Wahl Eurer Mitarbeiter, oder in der Überschätzung Eurer eigenen Kraft, Eurer Ein- und Umsicht! Legt Ihr so die schärfste Kritik an Euch selbst an, dann hat Euch gerade der Misserfolg den Weg zum Erfolg gezeigt. Was Ihr unternehmt, muss einfach Eurer Sach-, Menschen- und Selbsterkenntnis angemessen sein!

So werdet Ihr durch Misserfolg die Grenzen Eurer Leistungsfähigkeit erkennen. Entmutigen dürft Ihr Euch durch ihn nicht lassen! Diese Grenzen sind ja nicht unverrückbar, sondern Ihr könnt sie hinausschieben, wenn Ihr die Energie besitzt, an Euch selbst den Hebel anzusetzen. Für diese Arbeit an sich selbst braucht es den allergrössten Mut; denn sie bedeutet, sich zwingen, seinen Willen selbst zu erziehen. Von solcher Willenserziehung habe ich auf diesem Platze schon mehrmals gesprochen, zuletzt erst vor einem Jahre.

Vielleicht nirgends sonst trifft es sich so verhängnisvoll, dass man zuerst Lebenserfahrung besitzen muss, bis man gewisse Grundwahrheiten glaubt. Leider ist es eine solche spät einleuchtende Grundwahrheit, dass im Gefühlsleben und noch mehr im Willensleben eines Menschen mehr von seiner Zukunft steckt, als in seinem ganzen Verstandesleben. Ihr jungen Leute von heute wisst das nicht oder wollt das lieber nicht wissen, so oft es Euch Eltern und Lehrer gesagt haben. Wie oft z. B. habe ich Euch auf die Rolle eines festen, unbeugsamen Willens in der Mathematik hingewiesen, wo die guten Leute meinen, es brauche eine besondere Begabung? Wie prächtig illustriert gerade die Mathematik den Satz, dass man seinen Willen erst zur Gewissenhaftigkeit, zur Treue im Kleinen zwingen muss, um ihn für Grösseres stark genug zu machen? Das gilt

ja ganz allgemein vom Leben, so sehr es den herrschenden laxen Anschauungen zuwiderläuft. Strenge und Treue gegen sich selbst, auch im Kleinen, ist und bleibt unentbehrlich. Nicht in halbgedachten, grossen Plänen, nicht in halbverstandenen, grossen Worten schwelgen, gibt Kraft und Erfolg, sondern konsequente Arbeit, treues Ringen, Schritt für Schritt, stählt den Willen und führt zum Gipfel. Nun denkt, wie alles anders würde, wenn schon die Schüler das glauben wollten! Da müsste ja ein unbändiger Wetteifer ausbrechen, wer mehr arbeiten dürfte, und wer lieber arbeiten wollte! Undenkbar wären Flüchtigkeiten und Abschreiberei usw.

Nun vergleicht mit dem, was die Lebenserfahrung lehrt, die modernen Schlagworte vom Sich-selbst-ausleben! Ist das etwa männlicher Ernst, der den Zügel fest in der Hand zu halten pflegt? Das Leben ist doch ein ständiger Kampf und bringt darum jedem mehr Notwendigkeit und Zwang, als Freiheit. In unerbittlichem Ringen mit der Welt und mit uns selbst werden wir erst Persönlichkeiten, empfangen wir erst das geistige Gepräge, das wir Charakter nennen. Sich-gehen-lassen ist Verweichlichung des Willens, und wir Modernen brauchen geistige Abhärtungskuren so gut wie leibliche. Die sogenannte Freiheit des Lebens verlegt den Zwang nur aus der Hand des Vaters, des Lehrers in Euer eigenes Gewissen! Das Bewusstsein der Pflicht, der Pflicht nicht etwa nur gegen Arbeitgeber und Vorgesetzte, sondern namentlich der Pflicht gegen die Mitmenschen überhaupt und gegen Euch selbst wird künftig jeden von Euch, wenn er vom rechten Holze ist, weit mehr zwingen, als äussere Vorschriften ihn jemals zwingen könnten. Darin besteht dann die sogenannte Unabhängigkeit, dass man eben keinen anderen Zwang mehr braucht und fühlt, als die Stimme im eigenen Inneren. Und nur diese Unabhängigkeit ist etwas wert, also erstrebenswert. Im Vergleich mit ihr kommt gar nichts darauf an, ob man im gewöhnlichen Sinne, d. h. ökonomisch und sozial, unabhängig ist. Doch haltet ja fest, dass das Pflichtbewusstsein nicht etwa von selbst wächst, sondern durch eine Disziplinierung des eigenen Willens hervorgerufen wird, die nur jeder selbst zu vollbringen vermag.

Darum müsst Ihr von nun an, da Ihr frei seid, erst recht kritisch und streng gegen Euch selbst sein. Glaubt es also nicht, wenn „man“ es Euch als Euer gutes Recht schildert, Zeit und Kraft und Geld zu vergeuden, da Ihr noch jung seid! Die innere Stimme mahnt Euch sicherlich, wofür Ihr all das braucht: für Eure nächsten Pflichten. Könnt Ihr dennoch den Verlockungen nicht widerstehen, dann gesteht Euch nur ehrlich, dass es mit Euch noch nicht weit her ist, weil Euer Wille noch schwach, noch fürs Leben zu schwach ist. Denn dieser Euer Wille zum Guten, zum Rechten, der entscheidet über Eure Zukunft, wenn Ihr, ein-

mal allein auf Euch gestellt, nicht mehr der Mittelpunkt der Fürsorge Eurer Eltern und Lehrer seid. So rate ich Euch ernstlich, Euer Urteil über Euch selbst nicht länger auf Euren Verstand zu gründen, sondern auf nachgewiesene Leistungen Eurer Willenskraft. Nicht vorausgesetzt, sondern erprobt muss diese Energie sein, erprobt bei jeder sich bietenden geistigen Arbeit. Jedoch wartet nur nie auf Gelegenheiten zu geistigen Kraftproben! Sie sind schlechterdings immer da, wenn Ihr sie nur sehen wollt! Der geschulteste Verstand nützt weder Euch, noch der Welt, wenn Euch die Energie fehlt, ihn für gute Dienste anzuspannen. Selbst ein ganz bescheidener Verstand wird im Bunde mit festem Willen stets mehr vollbringen.

Solche Selbsterkenntnis ist freilich für hoffnungsvolle Jünglinge nicht nur schwer, sondern meist bitter. Sie zerstört die angenehmsten Illusionen. Fast jeder wird sich gestehen müssen, dass er eben noch lange nicht ist, was er nach Reden und Gebaren schon lange sein möchte. Und so wird diese wichtigste Lebenserfahrung an Euch selbst Euch vor allem bescheiden machen, Euch klar beweisen, wie viel es schon ist, guten Willen zu haben und mit den eigenen Fehlern redlich zu kämpfen.

Ebensowenig freilich dürft Ihr ein anderes vergessen: Über der Strenge der Selbstkritik dürft Ihr den Mut nicht verlieren! Es ist gar kein Grund dazu vorhanden; denn ein negatives Ergebnis dieser Kritik verlangt nur neue Arbeit. Was ist das für einen geschulten Willen? Nur ein bisschen Zeitverlust! Der neue Anlauf führt sicher weiter. Also frisch daran! Es ist ja die Lebenserfahrung selber, die täglich den ungeheuren Wert einer festen Vereinigung von Mut und Tatkraft beweist. Vorwärts! kann nur die Losung des Mutigen sein, vorwärts nicht nur gegen die Gefahr, vorwärts gegen die Schwierigkeiten, die die Arbeit, das Leben, die Menschen bieten, aber vorwärts namentlich gegen die Widerstände, die Ihr Euch selbst entgegenstellt! Den Erfolg garantiert, mehr als Sach- und Menschenkenntnis, strenge Selbstkritik. Sie erst verbürgt die Reife des Urteils.

So lasse ich Euch mit dem herzlichen Wunsche ziehen: Erarbeitet Euch nun selbst ein reifes Urteil! Prüft ernsthaft und ehrlich Eure Lebenserfahrungen mit den Dingen und mit den Menschen, doch namentlich mit Euch selbst! So werdet Ihr Euer Leben mutig und bescheiden zum guten Ziele führen!